

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 68 (1985)
Heft: 11

Artikel: Vom Leben und Sterben : Gedanken im November
Autor: Schmidt, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Leben und Sterben

Gedanken im November

Es ist Herbst geworden. Ein Gang durch den Friedhof mit seinen flackernden Lichtern macht still und besinnlich. Das grosse Sterben der Natur hat begonnen. Während uns diese stille Traurigkeit umfängt, denken wir aber auch, dass das, was uns hier belastet, auf der südlichen Halbkugel kaum einen Menschen bewegt. Dort blüht jetzt der Frühling, alles ist im Aufbruch und voll Zuversicht. Leben und Tod, Tod und Leben, sie stehen sich beständig gegenüber, im grossen wie im kleinen, es ist ein dauerndes Kommen und Gehen. Das sagt auch der sinnige Spruch, der auf einem Grabstein steht, in Goldschrift auf dunklem Marmor: «Wir waren, was ihr seid; ihr werdet, was wir sind.» Man muss nicht an eine Auferstehung und an ein Wiedersehen mit den Toten glauben, um Trost zu finden. Ein wirklicher Trost liegt auch in dem Empfinden, dass unsere lieben Toten in unserem eigenen Inneren wieder auferstehen und so für uns weiterleben. Was wir an ihnen versäumt haben, das können wir freilich an ihnen selbst nicht mehr gutmachen. Mit den Worten «...und viel mehr Blumen während des Lebens, denn auf den Gräbern sind sie vergebens», schliesst ein schönes Gedicht. Lieben wir neben unseren Toten Lebende, alles Lebendige, Wirkliche, dann werden wir auch den wahrsten und natürlichsten Trost auf Erden finden.

Wenn wir Zwiesprache halten mit den Toten, wirft das ewige rätselhafte Geheimnis des Lebens und Sterbens seine Schatten über uns. Zugleich aber dämmert in uns die Ahnung auf von der unerbittlichen Gerechtigkeit in dieser Welt: niemand wird vom Tod verschont, alle gehen wir den gleichen Weg. Dabei erfahren wir aber auch, dass das Leid in allen seinen Formen dem Leben dient. Es lässt die Menschen reifen, stärker und liebesfähiger werden. So darf der bevorstehende Tod für uns Freigeister auch keine Tragik sein, sondern eher eine ständige Mahnung daran, unsere Lebenszeit nach

besten Kräften zu nützen. In dieser Erfüllung unseres Daseins liegt auch der Sinn unsres Lebens. Der Glaube an ein Jenseits und an erhoffte Himmel wie an gefürchtete Höllen entwertet unser Dasein. Die Ideen eines ewigen Lebens und eines erträumten Paradieses töten oder schwächen unsere Kräfte, die wir brauchen, um mit den Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden. Denn ohne den Glauben, dass meine Anstrengungen, meine Arbeit, mein sittliches Handeln etwas Positives bewirken und einen Wert besitzen, müsste ich am Sinn meines Daseins überhaupt zweifeln. Nicht, wie lange man lebt, sondern wie man lebt, ist entscheidend.



«Warum sollen wir das Paradies auf uns warten lassen?»

(Aus: Chicago Sun Times, 4.3.1984)

In dieser Welt geborgen und wichtig zu sein, ist auch eine Religion. Mehr noch: es ist eine lebensbejahende Antwort auf den Tod.

Sehr oft lesen wir auf den Friedhöfen ein zuversichtliches «Auf Wiedersehen!» Da kommen schon vielen Menschen Zweifel an den Lehren von Auferstehung und Unsterblichkeit, den uralten Wunschträumen der Menschheit. Sind es nicht egoistische Wunschträume? Die Menschen haben ja nicht nur vor einem schmerzvollen Sterben Angst, sondern davor, für immer alles zu verlieren, ihr Ich, ihren Besitz, alles, was sie haben. Der Mensch unserer Industriegesell-

schaft erlebt das Leben meist als Besitzender. Auch ist es eine der christlichen Lehre zutiefst eigene Glaubensüberzeugung, dass das menschliche Leben in sich keinen Sinn trage, sondern nur eine vorbereitende Prüfung für das ewige Leben sei. Es geht dieser Lehre um die *Überwindung*, nicht um die *Vervollkommnung* des Menschen. Würde nicht unserem Leben aller Sinn und alle Bedeutung geraubt, wenn erst *nach* diesem Leben das wahre und wirkliche Leben käme? Ist es nicht eine Beleidigung des Menschen, den Sinn seines Lebens in transzendenten Prinzipien zu suchen? Es gibt keine Anschauung, die materialistischer ist als der Glaube, dass die Vollendung des Menschen in einer Verewigung seiner Ichhaftigkeit bestehen müsse. Jeder Mensch, dem die Gesetze, nach denen unsere Welt geformt und bewegt wird, bekannt sind, muss sich sagen, dass es ein zweites bewusstes Leben gar nicht geben kann. Unsere Erfahrung allein lehrt uns, dass es eine Wiederkehr des Gleichen nicht gibt. Auch Geist, Seele, unser Denken und seine Phänomene sind an materielle Strukturen gebunden. Sie hören auf zu bestehen, wenn diese Strukturen absterben, wie auch durch eine Hirnverletzung das Gedächtnis ausgelöscht werden kann. Der Glaube, dass es gerade die Individualität in Gestalt der Seele sei, die den Zerfall überdauert, ist genauso unwahrscheinlich, wie die Annahme, dass die Person als Ganzes eines Tages wiederkehrt. Auferstehung und ewiges Leben hätten nur dann einen Sinn, wenn unser Ego, unser persönliches Bewusstsein gewahrt bliebe. Jedenfalls haben viele nichtchristliche Völker bewiesen, dass es sehr wohl möglich ist, ein ungebrochenes und erfülltes Leben in vollem Bewusstsein um das Ende des Seins und aller Individualität zu führen. Es ist merkwürdig, dass immer gefragt wird, was nach dem Tode sein wird, aber nie, was vorher war. Der Mensch tritt doch ebenso wenig aus einem Nichts ins Dasein, wie er nach

dem Tode in ein Nichts entschwindet. Er ist vielmehr Glied einer langen Entwicklungskette, die bis zu jenem Zeitpunkt zurückführt, als aus der Materie «Leben» entstand und die über ihn hinausführen wird, um wieder im unendlichen kosmischen Geschehen zu entschwinden. Diese geheimnisvolle Kraft der Materie, die in den genetischen Strukturen das Leben wie eine Fackel weiterträgt, ist nicht sie die Substanz unserer Unsterblichkeit? Die sichtbaren Äusserungen dieser Kraft sind die unaufhörlichen Verwandlungen in unserer Welt, das immerwährende Leben und Sterben. In diesem ewigen Kreislauf sind wir auch eingeschlossen. Wir sind ein Teil der Natur, ein Teil des Tao, in dem Leben und Sterben ein unteilbares Ganzes sind.

Besinnen wir uns in diesen Herbsttagen auf unseren eigenen Lebensweg: rätselhaft aus Ewigkeiten, aus der Wirrnis vielfältiger Verwandlungen sind wir gekommen, im hellen Licht bewussten Seins erleben wir für kurze Zeit die Schönheiten und Schmerzen dieser Welt, um irgend-

wann wieder zurückzukehren in den ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens.

Fürchten wir uns nicht vor dem Tod, wenn die Stunde des Abschieds kommt. Seien wir dankbar, dass es uns vergönnt war, dabei gewesen zu sein.

Die Fackel geht von Hand zu Hand; wenn einem sie der Tod entwand, nimmt sie der Nächste wieder auf. Der flammende Stafettenlauf geht weiter.

Die Zeit rinnt schnell und niemand frägt,
wie lang die Fackel jeder trägt;
nur dass sie rein und leuchtend brennt
und dass in ihr ein Herz mitbrennt,
ist wichtig.

So tragen denn auch ich und du
die Fackel fernen Zielen zu
ein kleines Stück; mag hell sie loh'n.
Vor uns im Dunkeln warten schon
die andern...

(Verfasser unbekannt)
Dr. R. Schmidt, Graz

Die neuen Männer

Ihre Reden klingen wie
Werbefunk,
kein Wort von Parteienspende.
Sie verheissen uns
Vollbeschäftigung,
Wachstum und Rentensicherung
und beschwören die grosse
Wende.
Sie verbreiten Hoffnung
und Zuversicht,
Optimismus heisst die Devise.
Sie balancieren zwischen
Gewaltverzicht
und militärischem Gleichgewicht
artistisch von Krise zu Krise.
Sie strotzen vor lauter
Betriebsamkeit,
versprechen den Himmel
auf Erden,
machen sich auf der
Regierungsbank breit,
als sei das ein Platz für die
Ewigkeit
und hoffen, es wird schon
werden. *Peter Bernhadi*

Nachdem wir in einer früheren Ausgabe des «Freidenkers» die Befürworter der Initiative Weber «für die Abschaffung der Vivisektion» zu Worte kommen liessen, publizieren wir heute die Stellungnahme der Gewerkschaft GTCP, ohne dazu eine eigene Stellungnahme beizufügen.
Die Redaktion

Stellungnahme der GTCP zur Vivisektionsinitiative

Im Dezember werden wir über die Weber-Initiative «für die Abschaffung der Vivisektion» abstimmen. Branchenvorstand und Branchenkonzferenz der chemischen Industrie der Gewerkschaft Textil Chemie Papier (GTCP) haben sich mit der viel diskutierten Frage der Tierversuche und der Volksinitiative für die Abschaffung der Vivisektion beschäftigt. Weil Tierversuche nach dem heutigen Erkenntnisstand sowohl für den Arbeitsschutz bei der Ermittlung schädlicher Stoffe, für den Umweltschutz bei der Verbreitung dieser Stoffe in der Biosphäre und für die medizinische Forschung unerlässlich sind, lehnen sie die Initiative für die Abschaffung der Vivisektion ab, welche auf ein völliges Verbot der Tierversuche zielt. Bei allem Verständnis für das Anliegen einer möglichst Schonung der Tiere bei Tierversu-

chen darf der Schutz der Tiere dem Schutz der Menschen vor der Einwirkung schädlicher Stoffe nicht übergeordnet werden. Tierversuche sind aber auf ein möglichst geringes Mass zu beschränken und streng zu kontrollieren.

Notwendigkeit der Tierversuche

Die Frage, ob und wieweit es verantwortbar ist, für die Sicherheit und das Wohlergehen der Menschen Tierversuche durchzuführen, kann nur aufgrund einer Bewertung der Ziele, Resultate und der Durchführung der Tierversuche beantwortet werden. Für folgende Zwecke sind nach dem heutigen Erkenntnisstand Tierversuche unerlässlich:

– Verbesserung des Arbeitsschutzes und der Arbeitssicherheit im Um-

gang mit chemischen Stoffen;
– Sicherheit des Menschen im Umgang mit chemischen Stoffen (Medikamente, Reinigungsmittel, Arbeitsstoffe usw.);
– Entwicklung und Prüfung neuer Arzneimittel und Operationsverfahren;
– medizinische Forschung.
Tierversuche können beim heutigen Stand der industriellen Entwicklung nicht aufgegeben werden, ohne das Risiko einer erheblichen Gefährdung und Schädigung von Menschen als Arbeitnehmer, Konsumenten und Patienten.

Ablehnung der Initiative für die Abschaffung der Vivisektion

Weil bestimmte Tierversuche zum Schutz des Menschen und der Natur